

Otto-Friedrich-Universität Bamberg



Nahrung, Notdurft und Obszönität in Mittelalter und Früher Neuzeit

**Kolloquium des Lehrstuhls für Deutsche Philologie des Mittelalters,
des Zentrums für Mittelalterstudien
und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
in Kooperation mit Ann Marie Rasmussen (Duke University).**

Bamberg, 15. – 16.07.2011

Organisation:

Ann Marie Rasmussen, Ingrid Bennewitz und Andrea Grafetstätter

andrea.grafetstaetter@uni-bamberg.de

Programm

Freitag, 15.07.2011, Raum U5/217

Ab 13.30 Uhr

Empfang

14.00 Uhr

Begrüßung

Moderation: Ingrid Bennewitz

14.00 – 15.00 Uhr

Hans-Joachim Behr (Braunschweig)

Alles Scheiße – oder was? Skatologisches in literarischen Texten der Frühen Neuzeit.

Die Aufnahme von Nahrung und deren Verwertung ist so elementar für alle Lebewesen, dass es keiner weiteren Begründung bedarf. Doch es liegt schon – wortwörtlich – in der Natur der Sache, dass beides nicht gleichermaßen Gegenstand gepflegter Kommunikation sein kann. Bereits bei Homer (800 v. Chr. ?) und Hesiod (700 v.Chr.) überbieten sich Götter und Helden im Tafeln, Schlemmen und Saufen, und Petrons *Cena Trimalchionis* (1. Jahrhundert n. Chr.) lässt wohl nur überzeugte Veganerinnen kalt. Aber wie das in unvorstellbarer Fülle genossene Essen dann den menschlichen Körper wieder verlässt, ist für die Epiker kein Thema – allenfalls für Satiriker wie Juvenal (ca. 60-140 n.Chr.) und Petron, und auch bei ihnen nur dann, wenn es in unnatürlich Weise geschieht, etwa durch den Einsatz einer Pfauenfeder, wodurch sich zur Schau gestellter Luxus und Völlerei besonders effektiv anprangern lassen. Andere Ausscheidungsorgane und –produkte kommen in diesem Zusammenhang nicht vor, oder wieder nur unter satirischem Blickwinkel als Beispiel für ausschweifende Sexualität (Apuleius von Madaura, 2. Jahrhundert n. Chr.) oder zur Verhöhnung ethnischer Minderheiten herangezogen, wenn etwa Martial (40-102 n. Chr.), obwohl selbst Spanier, behauptet, seine Landsleute würden ihre Zähne mit Urin putzen, um sie so strahlendweiß hinzubekommen, wie es die moderne Zahnpastawerbung verspricht. Lediglich eine einzige Ausnahme scheint es von diesem Befund zu geben – die Beschreibung von Charakteren wie

bei dem Aristoteleschüler Theophrast (ca. 372-287 v. Chr.), doch weil auch diese weniger naturwissenschaftlich als über weite Strecken satirisch zu verstehen sind, schließt sich der Kreis. Im Früh- und Hochmittelalter sucht man selbst nach solchen Beispielen vergebens, gilt doch schon ein anständiges Gelage als Völlerei (*gula*), und die zählt bekanntlich zu den Todsünden, auch wenn sich die Reichen und Mächtigen davon nicht immer haben abschrecken lassen. Das Gegenteil der Nahrungsaufnahme wird allerdings noch hartnäckiger ignoriert, teils aus ideologischen und hygienischen Gründen (Reinheitsgesetze des Alten Testaments), teils den (fehlenden) sanitären Einrichtungen vor Ort geschuldet. So empfiehlt noch Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) in seinen *Familiarium colloquiorum formulae* („Schülergespräche“): Sed incivilius etiam eum salutare, qui reddit urinam aut alvum exonerat [„Aber ziemlich unhöflich ist es auch, jemanden zu grüßen, der uriniert oder seinen Darm entleert.“]. Dann aber erfolgt eine Art Quantensprung, denn Fäkalien werden ein beliebtes Thema in der Literatur der Frühen Neuzeit. Das zeigt sich etwa am Fastnachtspiel, aber ebenso im Eulenspiegelbuch. Diesem Phänomen, seiner literarischen Funktion und einem offenbar veränderten Verhältnis der Gesellschaft zu Kot und Urin soll im Vortrag nachgegangen werden.

15.00 – 15.45 Uhr

Max Siller (Innsbruck)

Phallus im Nonnenkloster: „Das Nonnenturnier“.

Unter der Überschrift „*Der túrney von dem czers*“ findet sich im „Codex Karlsruhe 408“ der Badischen Landesbibliothek ein anonymes spätmittelalterliches Märe von 602 paargereimten Versen eingetragen, das unter dem Namen »Das Nonnenturnier« bekannt ist. Obwohl schon 1855 (von Adelbert von Keller in seinen „Erzählungen aus altdeutschen Handschriften“) publiziert, hat sich die Forschung lange beharrlich geweigert, sich mit diesem obszönen Text aus dem Themenkreis der Priapeia zu befassen. Erst ab den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist eine eingehendere Beschäftigung mit dem »Nonnenturnier« festzustellen, wobei es sogar zur Aufnahme in die „Bibliothek des Mittelalters“ und einer damit verbundenen Prosaübersetzung kam (K. Grubmüller 1996). Der eigentliche ‚Held‘ dieses Märes ist ein autonom auf *âventiure* befindlicher *zagel* (Penis), der in einem Nonnenkloster die Aufmerksamkeit der Insassinnen erregt. Über

die blanke Groteske hinaus bereitet damit das Märe im konventualen Demonstrationsfeld eine Versuchsanordnung auf, die eine Erprobung menschlichen Verhaltens im Kontext des sozial und psychologisch rätselhaften Phänomens der Masse erlaubt. Dies erinnert uns an ein ähnliches ‚Experiment‘ in einem etwa kontemporären literarhistorisch bedeutsamen Epos: Heinrich Wittenwilers »Ring«. Die Testergebnisse sind jedenfalls in beiden Fällen ernüchternd und zivilisationshistorisch desillusionierend. In meinem Beitrag möchte ich nach einer kurzen (illustrierten) Kulturgeschichte des *penis seiunctus* eine Interpretation des »Nonnenturniers« bieten, die das spätmittelalterliche Reimmære nicht nur unter dem Aspekt der obszönen Unterhaltung sieht, sondern als poetische Version eines soziologischen Lehrstücks von Nachahmung und Begehren und dem damit verbundenem Rückfall im ‚Prozess der Zivilisation‘ (N. Elias 1939/1997). Da mir »Das Nonnenturnier« (aus genannten Gründen) nicht nur als erotische Groteske des Spätmittelalters bedeutsam erscheint, sondern auch als soziologisch relevanter Text gelesen werden kann, habe ich eine moderne gereimte Nachdichtung versucht, die ich abschließend vorstellen möchte.

15.45 – 16.15 Uhr Kaffepause

Moderation: Andrea Grafetstätter

16.15 – 17.00 Uhr

Anja Grebe (Bamberg)

Heilige Schweinereien? Obszöne Darstellungen in mittelalterlichen Gebetbüchern.

Blättert man durch Lilian M. C. Randalls Monographie „Images in the Margins of Gothic Manuscripts“ (1966), dem bislang umfassendsten Kompendium gotischer Marginalillustrationen, so stößt man neben einer Vielzahl grotesker Wesen immer wieder auf Darstellungen, die auch die Zeitgenossen als obszön empfunden haben müssen: Exhibitionisten, rammelnde Hasen, vögelnde Nonnen oder Ochsen, welche einer nackten Frau die Brüste melken. Auffällig ist, dass die Mehrheit der obszönen Szenen und Figuren in den Rändern religiöser Handschriften, speziell in Gebet- und Stundenbüchern sowie Psaltern des 14. und 15. Jahrhunderts auftaucht. Diese speziell an Laien, aber auch an Mitglieder des geistlichen Standes gerichteten Bücher dienten als liturgische Bücher grundsätzlich der Unterstützung der täglichen Andacht bzw. dem

Gebrauch im Gottesdienst. Während die ganzseitigen Miniaturen und Initialbilder mit Darstellungen der Vita Christi oder Heiligen dieses Ansinnen inhaltlich unterstützen und zur Kontemplation einladen, scheinen die Marginalbilder genau das Gegenteil zu vermitteln. Nicht nur, dass das Auge des Beters von den „heiligen“ Texten und Bildern in der Mitte der Seite optisch abgelenkt wird, sondern auch inhaltlich stehen Zentrum und Peripherie Randfiguren in diametralem Gegensatz. Der Vortrag diskutiert die bisherigen Deutungsvorschläge, welche die obszönen Randdarstellungen beispielsweise als Ausdruck der mittelalterlichen Lebenswelt, als Darstellung der „Verkehrten Welt“, als Mahnung bzw. Warnung an den Leser/Betrachter vor sündhaftem Verhalten oder als subversiven Kommentar des Buchmalers interpretierten. Jeder dieser Deutungsvorschläge mag für den Einzelfall, d. h. die konkrete Buchseite, zutreffen, lässt sich jedoch häufig nicht auf andere Beispiele übertragen. Das Phänomen soll daher in einer breiteren Perspektive betrachtet werden, welche die jeweilige Handschrift und ihre Funktion im Kontext des illuminierten Buches im Spätmittelalter insgesamt berücksichtigt.

17.00 – 17.45 Uhr

Christopher Retsch (Bamberg)

Sex-Symbole auf der Kleidung? Obszön-erotische Tragezeichen des späten Mittelalters.

Ein Phallus auf Beinen, mit Flügeln und einer Schelle um den Hals, eine Vulva als Pilgerin verkleidet, drei Phallustiere eine Vulva auf einer Bahre tragend, ein Pärchen bei Koitus von einem Voyeur beobachtet, ein Baum auf dem Phalli wachsen,.... die unglaublichsten Motive sind auf den kleinen blei-zinnernen Zeichen zu finden. Was hat es mit ihnen auf sich? Im Spätmittelalter gab es neben den weithin bekannten Pilgerzeichen auch profane Tragezeichen, welche ebenso auf die Kleidung genäht oder angeheftet werden konnten. Doch ist bei den meisten dieser profanen Zeichen der genaue Grund ihrer Verwendung so gut wie gänzlich unbekannt. Ausnahmen bilden nur Tragezeichen, die als Devise-Tragezeichen die Zugehörigkeit zu einer (adligen) Gruppe verdeutlichen oder Tragezeichen, die aufwendigen Schmuck nachahmen und daher ebenfalls als reine Zierobjekte anzusehen sind. Viele Theorien existieren hingegen zu einer der auffälligsten Untergruppen der profanen Tragezeichen: den obszön-erotischen Tragezeichen. Leider können sich diese Theorien jedoch kaum auf Quellen stützen, da

bisher kaum Quellen zu profanen Tragezeichen bekannt wurden, falls überhaupt noch aussagekräftige Quellen vorhanden sind. So muss jegliche Interpretation zum größten Teil direkt von den zahlreich gefundenen Objekten ausgehen. Dennoch lassen sich einige der bisher vorhandenen Theorien überprüfen und teils auch widerlegen, während sich andererseits auch wieder neue Erklärungen anbieten. So lassen sich besonders die häufigen Motive der personifizierten Genitalien, das geflügelte Phallustier und die ebenso geflügelte Vulva, aus der Literatur und ähnlicher Motive in anderen Bildwerken des 14. und 15. Jahrhunderts erklären. Auch scheinen manche Textpassagen in unterschiedlichsten Quellengattungen Hinweise zu einer möglichen Verwendung profaner Tragezeichen, evtl. sogar der obszön-erotischen Tragezeichen zu geben.

18.15 – 19.00 Uhr, Raum U2/H 001

Mediävistische Theatergruppe der Universität Bamberg

Aufführung der Fastnachtspiele „Die Bauernheirat“, „Vom Dreck“ und „Das Arztspiel“.

Ina Fröhlich, Andrea Grafetstätter, Daniela Grimmer, Silvia Hermann, Peter Hinkelmanns, Christoph Pretzer, , Christopher Retsch

Die frühen Nürnberger Fastnachtspiele, deren Textumfang zwischen 100 und 600 Verse beträgt und die etwa 4-10 Personen zur Aufführung erfordern, werden mit Attributen wie „obszön“ oder „fäkalisch“ belegt; in der Tat bilden Themen der Vitalsphäre das Zentrum vieler Spiele; verhandelt werden „Körperdramen“ wie Defäkation, Sexuelles und Schlägereien.

Die überlieferten Nürnberger Fastnachtspiele offenbaren nur wenige Hinweise auf ihre Performanz. Was heute als reiner Text vorliegt, war im Mittelalter eine überaus lebhaftere Aufführung, die nicht klar zwischen Aufführenden und Publikum trennte. Durch die Begrüßungs- und Abschiedsreden eines „Einschreiers“, Trunkheischen und der Publikum und Akteure vereinende Schlusstanz in vielen Spielen waren Publikum und Aufführende eng miteinander verbunden. Ein besonderes Moment der Komik resultierte auch daraus, dass Frauenrollen grundsätzlich von Männern übernommen wurden; anhand des männlichen Körpers konnten so Stereotype wie Aussehen und Verhalten von Frauen verhandelt werden.

Die Nürnberger Fastnachtspiele scheinen untrennbar mit Hans Sachs verbunden zu sein. Es gibt jedoch eine ältere Nürnberger Fastnachtspieltradition, deren Hauptvertreter Hans Rosenplüt (= „Der Schnepfer“, 1470 gestorben) und Hans Folz (seit 1479 in Nürnberg) sind.

1) Hans Folz: Die Bauernheirat

In der ‚Bauernheirat‘ geht es um zwei junge Leute, die sich (nicht ohne Folgen) außerehelich näher gekommen sind. Daher soll nun offiziell die Ehe angebahnt werden. Dabei werden das Aussehen der Frauenfigur als Heiratsobjekt, Körperteile und ihre Erprobung sowie sexuelle Verwicklungen verhandelt.

2) Hans Rosenplüt: Das Arztspiel

Die Arztspiele, die nichts mit „Doktorspielen“ gemein haben, sind vergleichsweise zahlreich vorhanden, was auf ihre Beliebtheit hindeutet. Aus der Beschaffenheit des Urins von Kranken liest der konsultierte Arzt diverse Krankheiten ab. Dies geht auf eine tatsächlich angewandte Diagnosemethode zurück, die in den Arztspielen diagnostizierten Krankheiten sind freilich komisch-sexueller Natur.

3) Anonym: Das ‚Fastnachtspiel vom Dreck‘

Dieses Fastnachtspiel hat karnevalesk als einzigen Gegenstand der Verhandlung einen überdimensionierten Kothaufen, dessen Produzent die Defäkation als größte Freude deklariert. Die Überlegungen zum Verwendungszweck des Defäkationsproduktes sind wenig appetitlich, dafür aber höchst phantasie reich ...

19.30 Uhr

Gemeinsames Abendessen/Keller (Greifenklau)

Samstag, 16.07.2011, Raum U5/222

Moderation: Christoph Huber

09.00 – 09.45 Uhr

Ingrid Bennewitz (Bamberg)

Furzende Bräutigame und maßlose Esser. ‚Brautschwank‘ und ‚Gefräß‘ im Kontext der Neidhart Überlieferung.

Wiewohl die Neidhart-Tradition mit dem Veilchen-Schwank und insbesondere dessen Gattungstransgression im Kontext des weltlichen Spiels möglicherweise am Beginn der (spät-) mittelalterlichen Lust am (von) Skatologischem steht, wird im Gegensatz etwa zum ‚Eulenspiegel‘ in der Schwanksammlung ‚Neithart Fuchs‘ (Druck z, Augsburg zwischen 1491 und 1500, Johann Schaur; Druck z1, Nürnberg 1537, Georg Wachter; Druck z2, Frankfurt a. M. 1566, Sigmund Feyerabend) mit Ausnahme des ausführlich traktierten Veilchenschwanks weitgehend auf Fäkalisches verzichtet. Wohl aber findet sich nur im ‚Neithart Fuchs‘ eine Episode in Form einer Schwankerzählung, in der N. als ‚untergeschobene‘ Braut seiner Tätigkeit als Bauernfeind nachgeht und das amouröse Ambiente der Hochzeitsnacht zum Anlass derb-obszöner sprachlicher Inszenierung wird. – Besonderer Beliebtheit in der spätmittelalterlichen Neidhart-Tradierung erfreute sich offenbar das einzige ihr zugerechnete „Herbst-“, bzw. „Schlemmerlied“ (Neidharts gefräß“), das bezeichnenderweise insbesondere in die Liederbuch-Tradition Eingang fand und in dem das Lob des Frühlings und der Liebe durch das des herbstlichen maßlosen Schlemmens ersetzt wird.

09.45 – 10.30 Uhr

Andrea Grafetstätter (Bamberg)

Vereitelte Mahlzeiten. Gescheiterte Ingestion in mittelalterlichen Texten.

Die gemeinschaftsstiftende Funktion kollektiver Mahlzeiten ist in mittelalterlichen Texten omnipräsent; man denke nur an die berühmten Pflingstfeste von König Artus, die stets das Risiko einer vereitelten Mahlzeit – bei ausbleibendem Bericht über eine *âventiure* – bergen, oder an die im Desaster endenden Versuche der Friedensstiftung

durch Feste im ‚Nibelungenlied‘. Gemeinschaftsstiftend wirkt dort dann allerdings die Ingestion von Feindesblut durch die Burgunden. Auf die (meist vereitelte) Ingestion von Wein hätten die Probanden der diversen Tugendproben mit einem Becher im Zentrum wohl gerne verzichtet. Die den Banketten inhärente Gefahr des Scheiterns ist auch Thema von Lachgemeinschaften; dann werden Essgelage gerne hyperbolisch beschrieben, so in zahlreichen Nürnberger Fastnachtspielen, deren initiale Trunkheische performativ den Raum bildet, eine Festmahlsgemeinde zu konstituieren. Zwar überwiegen die Beschreibungen von Ingestion in Fastnachtspielen, doch gerade deren Verweigerung kann auch in den Dienst der Komik gestellt werden. Im Folgenden steht ein Fastnachtspiel im Zentrum der Analyse, das – im Gegensatz zu vielen Spielen – nicht exzessive Ingestion, sondern deren Ausbleiben zum Thema hat. Es handelt sich um das Spiel K 104 mit dem bezeichnenden Titel „Di karg baurnhochzeit“, das die missliche Situation einer erwarteten, aber vereitelten Mahlzeit umreißt.

10.30 – 10.45 Uhr Kaffeepause

Sektion 4

Moderation: Matthias Meyer

10.45 – 11.30 Uhr

Florent Gabaude (Limoges/Fr.)

Pecunia olet. Zur Ökonomie des *merdum* in Hans Sachs' Dichtung.

In Bezug auf die skatologische Motivik gibt sich Hans Sachs deutlich zurückhaltender als seine unmittelbaren Vorgänger. Bei aller Abkehr vom Latrinozentrismus des früheren Nürnberger Fastnachtspiels bleiben im Werk des Hans Sachs Ausscheidungsmotive noch in Geltung, doch werden sie subtiler und zum Teil desodoriert, sprich metaphorisch angewandt. Im einsetzenden frühkapitalistischen Akkumulationsprozess, zwischen einer mittelalterlichen Ökonomie des Schenkens und der Verausgabung und dem historischen Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel, sublimiert sich der Kot zum Geld. Die ontogenetischen Überlegungen Freuds und Sandor Ferenczis können unter Berufung auf Norbert Elias, Alain Corbin und Peter Sloterdijk phylogenetisch, kultur- und religionshistorisch untermauert werden. Am Beispiel von Hans Sachs soll der

sozialpsychologische Wandel von einer koprophilen zu einer koprophoben Kultur in der Frühen Neuzeit nachvollzogen und ausgewertet werden.

11.30 – 12.15 Uhr

Ann Marie Rasmussen (Duke University)

Sex, Gender, and Nourishment in the Medieval Sexual Badges.

Most of the surviving medieval sexual badges are composite creatures, resembling in their symbolic mixing of disparate attributes the mythological and exotic creatures populating medieval art and literature. Using the distinction between hybrid and metamorphosis proposed by Caroline Walker Bynum (*Metamorphosis and Identity* 2001), this talk argues that the medieval sexual badges present us with ideas about sex that differ from those of modernity. One group of sexual badges integrates penises into images of women doing non-sexual things that revolve around the cycle of preparing food, quintessential woman's work. These badges do not stage sexual desire as attraction called into being by the sex of the desired object. They say nothing about either hetero- or homosexuality in the modern senses of those terms. Rather, these badges represent a way of thinking in which sex and food belong to the same sphere of life, to the same processes and forces of life, which are actively managed and controlled by women.

12.15 – 12.30 Uhr

Abschlussdiskussion

Möglichkeit zur Stadtbesichtigung